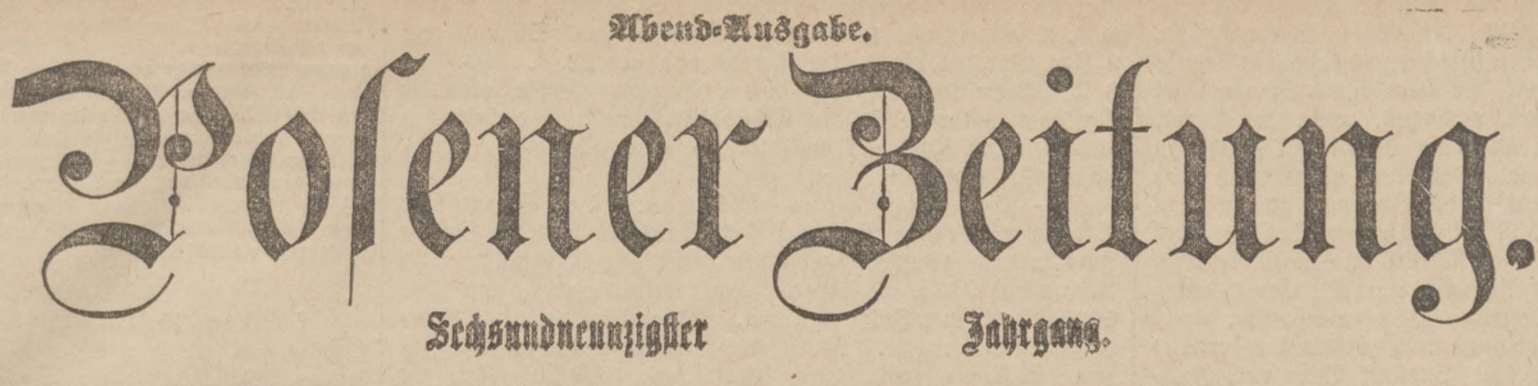
Verantwortliche Redakteure
Für den politischen Theil:
C. Fontane,
für Feuilleton und Vermischtes:
J. Roeckner,
für den übrigen redaktionellen Theil:
H. Schmiedehaus,
sämmtlich in Posen.
Verantwortlich für den Inseratentheil:
O. Knorre in Posen.

Abend-Ausgabe.



Posener Zeitung.

Sechsundneunzigster Jahrgang.

Inserate werden angenommen in Posen bei der Expedition der Zeitung, Wilhelmstraße 17, ferner bei Gust. Ad. Schleh, Hoflief. Gr. Gerber- u. Breitestr.-Ecke, Otto Niekisch in Firma J. Neumann, Wilhelmsplatz 8, in Gnesen bei S. Chraplewski, in Meseritz bei Ph. Matthias, in Wreschen bei J. Jadesohn u. bei den Inseraten-Annahmestellen von G. L. Daube & Co., Haasenstein & Vogler, Rudolf Mosse und „Invalidendank".

Nr. 724.

Die „Posener Zeitung" erscheint täglich drei Mal. Das Abonnement beträgt vierteljährlich 4,50 M. für die Stadt Posen, 5,45 M. für ganz Deutschland. Bestellungen nehmen alle Ausgabestellen der Zeitung, sowie alle Postämter des Deutschen Reiches an.

Mittwoch, 16. Oktober.

Inserate, die sechsgespaltene Petitzeile oder deren Raum in der Morgenausgabe 20 Pf., auf der letzten Seite 30 Pf., in der Abendausgabe 30 Pf., an bevorzugter Stelle entsprechend höher, werden in der Expedition für die Abendausgabe bis 11 Uhr Vormittags, für die Morgenausgabe bis 5 Uhr Nachm. angenommen.

1889.

Amtliches.

Berlin, 15. Oktober. Der König hat den bisherigen ordentlichen Professor Dr. Karl Ludwig Julius von Lilienthal zu Zürich zum ordentlichen Professor in der juristischen Fakultät der Universität Marburg ernannt.

Die Beförderung des ordentlichen Lehrers Dr. Robert Nahrwold am Friedrichs-Realgymnasium zu Berlin zum Oberlehrer an der zweiten höheren Bürgerschule zu Berlin ist genehmigt worden.

Politische Uebersicht.

Posen, den 16. Oktober.

Ueber die Stellung, welche im Jahre 1878 der Kronprinz zu der Auflösung des Reichstages eingenommen hat, wird der „Danziger Zeitung" mit Bezug auf den bekannten Artikel im „Hamb. Korr." von besonders gut unterrichteter Seite geschrieben: Der Kronprinz hätte die Auflösung gern vermieden und hat, so weit es in seinen Kräften stand, alle Schritte gethan, um dieselbe zu verhüten. Um eine sichere Grundlage zu erhalten, berief er den Ministerrath und unter seiner persönlichen Leitung wurde die Abstimmung der einzelnen Minister über die Frage der Auflösung vorgenommen. Es ist weiter bekannt und früher bereits veröffentlicht, aber vergessen, daß mit Ausnahme des konservativen Ministers Grafen Eulenburg und der Minister Hobrecht und Friedenthal, alle damals im Amte befindlichen Minister inklusive des Kultusministers Falk das Votum für die Auflösung im Sinne des Fürsten Bismarck abgaben. Als konstitutionellem Fürsten blieb dem Kronprinzen nichts anderes übrig, als entweder dieses Votum zu acceptiren, oder aber nach Ablehnung desselben ein anderes Ministerium zu berufen. Daß er das als zeitweiliger Stellvertreter des Kaisers Wilhelm I. nicht konnte, liegt auf der Hand. Es kann nur erwünscht sein, daß diese Thatsachen, welche man verdunkeln zu wollen scheint, genau wieder in aller Gedächtniß zurückgerufen werden.

Der Gesetzentwurf, durch welchen die Verlängerung des Reichsbankprivilegs beantragt wird, soll auch eine Neuregelung der Gewinnvertheilung enthalten. Nach dem bestehenden Gesetz müssen, nachdem die Antheilschein-Inhaber $4^1/_2$ Prozent des Grundkapitals vorweg erhalten haben, 20 Prozent des Mehrbetrags des Reingewinns der Rücklage zugeschrieben werden, so lange dieselbe nicht ein Viertel des Grundkapitals beträgt. Dieses Viertel (30 Mill. M.) dürfte in wenigen Jahren erreicht sein, da schon Ende 1888 die Rücklage sich auf $24^1/_2$ Mill. M. belief. Da kein Grund vorliegt, den Höchstbetrag der Rücklage zu vergrößern, so soll in Zukunft der hierzu nicht mehr erforderliche Theil des Mehrgewinns in die Reichskasse fließen.

Die im Jahre 1888 bewilligten 278,5 Millionen Mark wurden, der „Post" zufolge, für die Bewaffnung und Ausrüstung der neugeschaffenen Landwehr 2. Aufgebots verlangt. Für die Beschaffung neuer Gewehre und Geschütze sowie des verbesserten Pulvers für Linie und Landwehr 1. Aufgebots dagegen werden die Mittel demnächst im Militäretat beantragt.

Die „Nordd. Allg. Ztg." theilt, man weiß nicht recht, ob als abschreckendes Beispiel oder als Einladung zur Nachfolge, das Ergebniß einer Enquete von Vertretern der ungarischen Handels- und Gewerbekammern über die Mittel zur Pflege von Industrie und Handel mit. Die Vorschläge, wie mit Hülfe des Staats und der Kommunen in dem vorzugsweise vom Ackerbau lebenden Ungarn künstliche Großindustrien hervorgerufen werden können, sind geradezu abenteuerlich. Um so ergötzlicher ist es, die „Norddeutsche" gegen Staatshülfe und für private Initiative plaidiren zu sehen — natürlich nur in Ungarn.

Die wunderliche von der ungarischen Regierung erhobene Anschuldigung gegen den kroatischen Bischof Stroßmaier von Djakovar, daß er die Waldbestände seiner Diözesangüter vernichtet habe, mußte von Anfang an Bedenken erregen, nicht sowohl deshalb, weil eine solche Verwüstung dem Bischof nicht zuzutrauen sei, sondern deshalb, weil sie individuell ihm kaum zum Vorwurf gereichen würde, da zu der richtigen forstwissenschaftlichen Bewirthschaftung von Waldungen man in Ungarn und Kroatien überhaupt noch nicht vorgedrungen ist. Andererseits ist Bischof Stroßmaier als Vorkämpfer der kroatischen Selbständigkeitsbestrebungen den Herren in Budapest derart unbequem, daß ihnen sicher jeder Stein gerecht ist, um damit nach ihm zu werfen. Dem Vorwurfe, die unrichtige Bewirthschaftung der Diözesangüter als Parteimanöver ausgenützt zu haben, hat sich die ungarische Regierung dadurch ausgesetzt, daß sie sofort durch die Veröffentlichung des Berichtes, ohne dem Bischof Gelegenheit zur Verantwortung zu geben, Stimmung gegen ihn zu machen versucht. Das ultramontane Wiener „Vaterland" bringt jetzt zu dieser Sache aus Djakovar, also jedenfalls aus der Umgebung des Bischofs, wenn nicht von ihm selbst, die folgende Drahtmeldung:

„Die angebliche Entscheidung des Veröczer Komitatsausschusses ist von Anfang bis zu Ende ein ununterbrochenes Gewebe von Unwahrheiten und Entstellungen. Weß Geistes Kind sie ist, erhellt auch daraus, daß der herrschaftlichen Verwaltung bis auf diese Stunde kein Wörtchen über dieselbe mitgetheilt wurde, während sie schon seit einigen Tagen wahrscheinlich in der Absicht, den Ruf der Herrschaft zu schädigen, durch alle Zeitungen die Runde macht. Auch dem gewöhnlichsten Verbrecher wird das Vertheidigungsrecht nie entzogen und das Urtheil über denselben nie, bevor es ihm mitgetheilt wurde, veröffentlicht. Nur wenn es sich um die Herrschaft Djakovar handelt, scheint diese Regel keine Geltung zu finden."

Diesem vorläufigen Gegenhiebe wird der Bischof wohl eine ausführlichere Vertheidigung folgen lassen. Wenn seine phantastischen, halb-panslavistischen Bestrebungen auf politischem Gebiete ihm auch keine persönlichen Sympathien in Deutschland erwecken können und wenn es völlig im Bereiche der Wahrscheinlichkeit liegt, daß er sich schlimme Bewirthschaftungssünden in der Verwaltung der bischöflichen Güter hat zu Schulden kommen lassen, gebietet es doch die Gerechtigkeit, die offenbar dem Parteihaß entsprungene Form des gegen ihn beobachteten Vorgehens zu mißbilligen.

Prinz Victor Napoleon glaubt den Augenblick gekommen, um einen neuen Beweis seiner Großmannssucht ablegen zu müssen. Er hält sich nämlich nicht nur für geeignet, Kaiser zu spielen — das wäre immerhin eine verzeihliche Selbstüberhebung, da sich geschichtliche Analogien dafür leicht auffinden lassen könnten — er glaubt vielmehr auch der berufene politische Führer der konservativen Parteien in Frankreich zu sein. Ein Gewährsmann der „Magd. Ztg." hat nämlich in Brüssel von einer dem Prinzen nahestehenden Persönlichkeit folgende Aufklärungen über die Ansichten desselben erhalten: „Daß die eben abgeschlossenen Wahlen etwa die Wiederherstellung des Kaiserthums bringen werden, hat man natürlich in der Avenue Louise in Brüssel nicht erwartet. Die boulangistische Bewegung wurde von dem Prinzen nur deshalb unterstützt, weil sie, wenn vom Erfolge gekrönt, irgend einen Umsturz herbeibringen mußte. Der Umsturz hätte aber sehr wohl statt mit der Errichtung des Kaiserreichs mit einer Präsidentschaft Boulangers enden können. Boulangers Sturz ist daher für die Bonapartisten eher ein Gewinn, als ein Verlust, um so mehr, als die bonapartistische Partei trotz des ihr sehr ungünstigen Bezirkswahlsystems in größerer Anzahl in der neuen Kammer erscheint als in der vorigen. Die bonapartistische Gruppe zählte in der alten Kammer 54 Mitglieder, während wir in der neugewählten Kammer 64 Bonapartisten und 15 bonapartistische Boulangisten finden. Prinz Victor Napoleon rechnet für seine Zukunftspläne hauptsächlich auf den nach seiner Ansicht unvermeidlichen Zerfall der boulangistischen und royalistischen Parteien. Von den Boulangisten werden sich unstreitig Viele den ihnen sinnesverwandten Bonapartisten zuwenden. Was die Royalisten betrifft, so zeigen schon heute Viele unter ihnen die Neigung, das Königthum abzuschwören und ihren Frieden mit der Republik zu machen. Wenn die Bildung eines rechten Zentrums gelingt, so wird die eigentliche royalistische Partei zur vollen Bedeutungslosigkeit herabsinken und Prinz Victor Napoleon hofft sodann, als der einzige ernst zu nehmende Vertreter des monarchistischen Gedankens die Führung der gesammten Opposition übernehmen zu können." Da wird ihm hoffentlich die Befestigung der Republik einen Strich durch die Rechnung machen.

Der italienische Ministerpräsident Crispi hat seine lange vorher angekündigte große politische Rede am Montag in Palermo unter großem Jubel seiner zahlreich versammelten Anhänger vom Stapel gelassen. Welche Bedeutung man in politischen Kreisen Italiens diesem Ereigniß beimißt, geht daraus hervor, daß an dem Bankel 49 Senatoren und 140 Deputirte sich betheiligten; 160 andere hatten ihre Zustimmung zu der Politik Crispis erklärt, indem sie gleichzeitig ihr Bedauern ausdrückten, nicht persönlich gegenwärtig sein zu können. Durch eine günstige Verkettung der Ereignisse während des abgelaufenen Halbjahres ist Crispi in eine glückliche Lage versetzt worden. Das abessinische Abenteuer, das seinem staatsmännischen Rufe ebenso gefährlich zu werden drohte, wie das tonkinesische Jules Ferry, dem Koloniemakler Frankreichs, ist zu Italiens Gunsten ausgeschlagen, wenigstens vorläufig. Nicht ist diese Wendung allerdings bewirkt worden durch Crispis Geschick, sondern durch die wilde Tapferkeit der fanatischen Krieger des sudanesischen Mahdi, welche das Heer des Königs Johannes und ihn selbst, Italiens Feind, niedergemetzelt hatten. Da aber der Erfolg dem Ansehen des Staatenlenkers stets zu Gute kommt, gleichgiltig wie und durch wen er errungen ist, so hat auch dieser Umschwung in Abessinien Crispis Stellung in Italien gestärkt. Der gewandte Sizilianer wußte auch gleich diese Thatsachen in seiner Rede in das passende Licht zu setzen, um durch sie einen verschönernden Schimmer auf seine gesammte auswärtige Politik zurückfallen zu lassen. Leichter glitt er hinweg über die wirthschaftliche Lage Italiens, von der sich weniger Günstiges hätte sagen lassen. Doch kam ihm auch das zugute, daß in letzter Zeit keine Arbeiterunruhen vorgekommen sind, und das Mißgeschick, das ein halbes Jahr zurückliegt, ist in der Erinnerung der schnellebigen Mitwelt schon hinreichend verblaßt, daß es in der Stimmung eines Zweckessens sich nicht ungebührlich mehr in den Vordergrund drängt. So konnte Crispi bei der Lichtseite der italienischen Politik, bei dem guten Verhältniß zu Deutschland und Oesterreich, ungestört verweilen. Daß sich dieses Bündniß befestigen möge, darin stimmen wir dem italienischen Ministerpräsidenten völlig zu, nur möchten wir den weiteren Wunsch aussprechen, daß die Staatsmänner der drei verbündeten Reiche doch endlich ihre Weisheit einmal dazu verwenden möchten, Mittel und Wege auszusinnen, um den Rüstungsdruck, der die europäischen Völker in ihrer Entwickelung hemmt, zu erleichtern. Wenn der Dreibund das nicht fertig bringt, dann ist sein Nutzen nur ein halber.

Deutschland.

*** **Berlin**, 15. Oktober. Wenn die Regierungspresse sich nach wie vor in absolutes Schweigen über die politische Bedeutung des Zarenbesuches hüllt, so geschieht das offenbar, weil man abwarten will, bis die etwaigen Wirkungen auf das Verhalten Rußlands auf dem Gebiete der diplomatischen Thatsachen zutreffen. Es ist gewiß nicht zufällig, wenn sich die „Köln. Ztg." gerade jetzt aus Petersburg berichten läßt, wie es nach dem vorigen Besuche des Kaisers im Jahre 1887 den Panslavisten gelungen ist, die Eindrücke, welche die Berliner Reise auf den Zaren hervorgebracht hatte, zu verwischen. Wie man sich erinnert, hatte Fürst Bismarck dem Kaiser Alexander damals die Beweise dafür vorgelegt, daß die Aktenstücke, welche die russenfeindliche Haltung des Reichskanzlers in der bulgarischen Frage beweisen sollten, gefälscht seien. Wenig bekannt, aber völlig verbürgt ist die andere Thatsache, daß Kaiser Wilhelm damals durch Vorlegung eines Situationsplanes über die russischen Truppenaufstellungen an unserer Ostgrenze den Beweis führte, daß bei diesen Truppenverschiebungen die seitens des Zaren getroffenen Anordnungen durch die russischen Militärbehörden mißachtet worden seien. Wenn es demnach den Panslavisten gelungen ist, den Kaiser Alexander nach seiner Rückkehr wieder umzustimmen, so ist das ein Vorgang, der zur Vorsicht mahnt. — — Die Londoner Nachricht, daß eine große Volksversammlung in Apia den Gegenkönig Tamaseses, Mataafa, zum Könige gewählt habe, kann nach den Andeutungen, die schon früher über die angebliche Krankheit Malietoas verbreitet waren, nicht gerade überraschen. Nachdem im Jahre 1887 deutscherseits der damalige König Malietoa angeblich, weil er die Genugthuung für gewisse Vorfälle bei der Feier des Geburtstags Kaiser Wilhelms seitens der deutschen Kolonie verweigert hatte, abgesetzt und gefangen weggeführt worden war, wurde bekanntlich Tamasese deutscherseits als König anerkannt. Die Mißregierung desselben führte aber sehr bald zur Proklamirung eines Gegenkönigs in der Person Mataafas. Wie erinnerlich, unternahm der deutsche Konsul Knappe gegen Ende 1888 den Versuch, durch die Entwaffnung der Anhänger Mataafas den Streitigkeiten der beiden Könige ein Ende zu machen. Bei der Landung wurden aber im Dezember vorigen Jahres die deutschen Schiffsmannschaften überfallen und unter erheblichen Verlusten gezwungen, sich zurückzuziehen. An diese Vorgänge schlossen sich die Proklamirung des Kriegszustandes seitens des deutschen Konsuls, die weiteren Zerwürfnisse mit den Konsuln Amerikas und Englands, die endlich zur Berufung der Samoakonferenz nach Berlin führten. Daß die Stellung Tamaseses nicht haltbar war, stand schon damals fest. Als bei Eröffnung der Samoakonferenz deutscherseits mitgetheilt wurde, daß der auf den Marschallinseln internirte König Malietoa Abbitte gethan habe und begnadigt worden sei, schien es unzweifelhaft, daß deutscherseits die Wiedereinsetzung desselben gewünscht werde. Die Berliner Konferenz hat bekanntlich u. a. auch beschlossen, daß den Samoanern die freie Wahl des Königs und des Vicekönigs überlassen sein solle. Damit war der Streit über die Personenfrage von der Konferenz ausgeschlossen. Daß deutscherseits Vorbehalte zu Ungunsten Mataafas gemacht worden seien, wie behauptet wurde, ist authentisch nicht festgestellt. Worauf sich die Erklärung Deutschlands stützt, daß es die Wahl Mataafas nicht anerkennen könne, ist noch nicht bekannt. Falls deutscherseits an dieser Weigerung festgehalten wird, könnte die Regelung der Samoafrage, wie solche durch die Konferenz in Aussicht genommen worden ist, leicht ins Schwanken gerathen. Mataafa ist bekanntlich gleich von Anfang an der Schützling der Amerikaner gewesen, die anscheinend im Vertrauen auf die Erfolge, welche ihre Diplomatie auf der Konferenz davongetragen hat, jetzt den

Versuch machen, sich der Person des künftigen Königs von Samoa zu versichern. Die Beschlüsse der Samoakonferenz sind, wie s. Z. mitgetheilt, seitens Deutschlands und Englands bereits ratifizirt worden; der Präsident der Vereinigten Staaten darf bekanntlich die Ratifikation erst vollziehen, wenn der Senat, dessen Zusammentritt für den Dezember in Aussicht genommen ist, seine Zustimmung erklärt hat. Daß Deutschland durch seine Weigerung, Mataafa anzuerkennen, die Samoaner zu der Wahl Malietoas veranlassen könnte, ist bei der jetzigen Sachlage wohl ausgeschlossen; vielleicht handelt es sich bei dem vorläufig erhobenen Einspruch nur um den Versuch, eine Art Genugthuung für die Vorgänge aus dem Dezember 1888 zu erlangen.

— **Der Kaiser** begab sich heute früh mittels Sonderzuges um halb 6 Uhr von hier auf der Stettiner Bahn nach Jagdschloß **Hubertusstock** in der Schorfheide, um daselbst eine Pürschjagd abzuhalten. Voraussichtlich erst heute Abend gegen 8 Uhr kehrt der Kaiser nach Berlin zurück und begiebt sich dann von dort aus nach dem Neuen Palais, um während der beiden nächsten Tage noch daselbst zu verbleiben. Die **Kaiserin** hat sich bereits heute Vormittag wieder nach dem **Neuen Palais** begeben.

— Die **Ankunft des Kaisers Wilhelm in Konstantinopel** ist nunmehr amtlich für den 2. **November** angesagt worden. Auf Befehl des Sultans werden alle Vorbereitungen getroffen, um den hohen Gast würdig zu begrüßen. Die Gemächer, welche Kaiser Wilhelm im Yildiz bewohnen wird, sind bereits vollständig in Stand gesetzt worden; ebenso die Yacht des Sultans, welche dem deutschen Kaiser während dessen Aufenthalts in Konstantinopel zur Verfügung stehen wird.

— Die **Kaiserin Augusta** empfing in Baden-Baden die Besuche des **Erbgroßherzogs** und der **Erbgroßherzogin von Baden**, sowie der Prinzen **Herrmann** und **Gustav von Sachsen-Weimar**.

— Wie die „N. A. Z." vernimmt, hat der **Kaiser Alexander** dem **Reichskanzler** und dem Staatsminister **Grafen von Bismarck** sein Miniaturporträt in Form einer geschmackvoll gearbeiteten Dose durch seinen Hausminister Grafen v. Woronzow-Daschkow überreichen lassen.

Für die **Audienz**, welche der ehemalige Minister **Hobrecht** zu Anfang voriger Woche beim **Kaiser** hatte, sind verschiedene Gründe angegeben, die aber nach der „Magdeb. Ztg." alle nicht zutreffend sind. Thatsächlich hat Herr Hobrecht dem Kaiser Vortrag gehalten über die äußerst bedrängte materielle Lage, in der sich eine inmitten von katholischen Gemeinden gelegene **evangelische Gemeinde** in Westpreußen befindet. Der Kaiser soll die Mittheilungen mit großer Theilnahme entgegengenommen und seine thatkräftige Unterstützung der Gemeinde in lebhafter Weise zugesichert haben.

— Mit Bezugnahme auf die in Nr. 24 des Reichsgesetzblattes verkündete kaiserliche Verordnung vom 30. v. Mts., durch welche der **Reichstag** berufen ist, am 22. d. Mts. in Berlin zusammenzutreten, wird vom Stellvertreter des Reichskanzlers, Staatsminister v. **Boetticher**, bekannt gemacht, daß die **Eröffnung des Reichstags** an diesem Tage um 12 Uhr Mittags im **Weißen Saale** des hiesigen Residenzschlosses stattfinden wird. Zuvor wird ein Gottesdienst und zwar für die Mitglieder der evangelischen Kirche im Dom um 11 Uhr, für die Mitglieder der katholischen Kirche in der St. Hedwigskirche um 11½ Uhr abgehalten werden. Die weiteren Mittheilungen über die Eröffnungssitzung erfolgen in dem Bureau des Reichstags, Leipzigerstraße 4, am 21. d. Mts. in den Stunden von 9 Uhr Morgens bis 8 Uhr Abends und am 22. d. Mts. von 8 Uhr Vormittags ab. In diesem Bureau werden auch die Legitimationskarten für die Eröffnungssitzung und die Einlaßkarten für die Zuschauer ausgegeben, sowie alle sonst erforderlichen Mittheilungen gemacht werden.

— Man berichtet aus **München**: Die **Bayerische Staatsregierung** hatte bei Aufstellung des Budgets für die Finanzperiode 1888/89 zum ersten Male zur **Entschädigung für unschuldig erlittene Haft** einen Kredit, und zwar 5000 **Mark** per Jahr, verlangt, der auch gerne vom Landtage bewilligt wurde. Es ist nun interessant, daß in dem jetzt dem Landtage vorgelegten Etat pro 1889/90 für den obigen Zweck nur 2500 Mark pro Jahr eingestellt sind. Die Staatsregierung bemerkt in ihren Erläuterungen zum Etat, daß nach den gemachten Erfahrungen der bisherige Ansatz von 5000 Mk. auf die Hälfte gemindert werden könne.

— Der in **Nürnberg** versammelte Ausschuß des „**Wahlvereins der bayerischen Konservativen**" beschloß, wie der „Voss. Ztg." gemeldet wird, für die kommenden Reichstagswahlen das **Kartell als aufgehoben** zu betrachten, und den einzelnen Wahlkreisen die Stellungnahme zu überlassen.

— Die **internationale Konferenz der Seeuferstaaten** tritt heute in **Washington** zusammen.

— Heute finden im **Königreich Sachsen** die **Landtagswahlen** statt, für welche alle Parteien, insbesondere aber die Kartellparteien, eine große Agitation entfaltet hatten. Daß die **Kriegervereine** wie üblich zur Wahlagitation von den Kartellparteien herangezogen worden sind, bedarf nicht erst einer besonderen Betonung; ihnen gesellen sich bei der diesmaligen Wahl auch die **Innungen** bei. In Leipzig hat der Wahlausschuß der vereinigten Innungen einen Aufruf zu Gunsten der Kartellkandidaten veröffentlicht, und im „Chemn. Tagebl." begegnen wir einem an die Handwerker gerichteten Aufruf zu Gunsten des Kartellkandidaten Dr. Enzmann, der von sämmtlichen Obermeistern der dortigen Innungen unterzeichnet ist. Daß die Innungen wegen dieser politischen Thätigkeit dem Vereinsgesetz unterstellt worden seien, ist bisher nicht bekannt geworden, wohl aber ist es eine Thatsache, daß alle Arbeiter-Fachvereine, welche in irgend welcher Weise gegen das Vereinsgesetz verstoßen haben, sofort der Auflösung verfallen sind.

— **Kiel**, 12. Oktober. Der Hofmarschall des Prinzen **Heinrich** von Preußen, Kapt. z. S. Frhr. v. **Seckendorff**, ist heute nach dem **Süden abgereist**, um während der bevorstehenden Vermählungs-Feierlichkeiten in Athen dem Gefolge des Prinzen beizutreten. (Kiel. Z.)

Chemnitz, 12. Oktober. Die **Verheerungen**, welche im Laufe dieses Sommers durch **Ueberschwemmungen** und **Unwetter** in **Sachsen** angerichtet worden sind, haben die Frage angeregt, ob es sich nicht empfehle, die in Sachsen eingeführte staatliche Versicherung gegen Feuersgefahr mit Zwangsbeitritt aller Gebäudebesitzer, die sich vortrefflich bewährt hat, dahin zu erweitern, daß der **Staat** auch **eine Versicherung gegen Elementarschäden anderer Art** eröffnet. So hat die Handels- und Gewerbekammer zu Chemnitz in ihrer letzten Sitzung beschlossen, „die königliche Staatsregierung zu bitten, in Erwägung zu ziehen, in welcher Form und unter welcher Modalität eine Entschädigung der durch Elementarschäden Verunglückten (ebenso wie bei der Landes-Brandversicherung) gesetzlich geregelt werden könne, und ein hierauf bezügliches Gesetz den sächsischen Landständen zur Berathung und Beschlußfassung für den nächsten Landtag zu unterbreiten."

— **Rendsburg**, 13. Oktober. Längs der ganzen abgesteckten Linie des **Nord-Ostsee-Kanals** werden jetzt auf der südlichen Seite für Rechnung der kaiserlichen Kanal-Kommission seitens der kaiserlichen Postverwaltung **Telegraphen- und Telephonleitungen** errichtet, um die einzelnen Bauämter, Barackeninspektionen und Barackenverwaltungen unter sich zu verbinden. — Die tägliche Arbeitszeit für die am Kanal beschäftigten Arbeiter ist jetzt um eine Stunde verkürzt worden. An Arbeitslohn zahlen die Unternehmer 28 bis 32 Pf. für die Stunde. Im hiesigen Bauamt ist die Zahl der Arbeiter für den Winter auf 300 vermindert worden. — In letzter Zeit sind häufig blutige Schlägereien unter den Arbeitern vorgekommen. Ein Kanalarbeiter ist in voriger Woche erschlagen und dann an einen Baum aufgehängt worden, um so den Glauben an einen Selbstmord zu erwecken. Die Thäter sind noch nicht entdeckt worden.

Oesterreich-Ungarn.

* **Wien**, 15. Oktober. Die hiesige **Antisemitenpartei** befindet sich, wie man der „Volksztg." berichtet, in voller Zersetzung. In einer gestern Abend abgehaltenen Wählerversammlung verurtheilte Abg. Pattai schärfstens das Vorgehen der von Lueger und Liechtenstein geführten christlich-sozialen Antisemiten, welche die Priesterherrschaft anstreben, und bekämpfte gleichzeitig auf das Heftigste die antidynastische Agitation der unter Führung Schönerers und Türks stehenden deutschnationalen Antisemiten, welche den Antisemitismus gefährden. Pattai schein demnach eine neue dritte Antisemitengruppe gründen zu wollen, um den drohenden Niedergang des Antisemitismus aufzuhalten.

Großbritannien und Irland.

* In dem englischen **Arbeiterstande** gährt es noch immer aller Orten. — Die Londoner Bäckergesellen halten häufige Versammlungen und Umzüge ab, um ihre Forderung auf Verkürzung der Arbeitszeit volksthümlich zu machen. — Die Zahl der Striker in Silvertown bei London ist jetzt auf 3000 Mann angeschwollen. Zum Mindesten 500 Pfd. Sterl. sind wöchentlich an Unterstützungsgeldern nöthig. — Die Heizer des Cunard-Dampfers „Umbria", welcher zur Zeit in Liverpool liegt, weigerten sich am letzten Freitag weiter zu arbeiten, falls die Gesellschaft nicht einige dem Verbande nicht angehörige Heizer entließe. Die Gesellschaft fand jedoch keine Schwierigkeit, die Stellen der Trotzigen anderweitig auszufüllen. — Die Angestellten der Londoner Pferdeeisenbahn- und Omnibus-Gesellschaften halten fast täglich Meetings ab, um mittelst ihres neugegründeten Gewerkvereins eine Verkürzung ihrer allerdings vielfach übermäßig langen Arbeitszeit zu erlangen. Fälle von 16stündiger ununterbrochener Arbeit stehen nicht vereinzelt da.

Serbien.

* **Belgrad**, 13. Oktober. Aus **Serbien** sind der Korrespondent des „Standard", sowie der gemeinschaftliche Korrespondent der „Daily News", der „Vossischen Zeitung" und der „Frankfurter Zeitung" wegen angeblich gewerbsmäßig betriebener Ausstreuung falscher Nachrichten über Serbien **ausgewiesen** worden. Näher wird von den offiziösen serbischen Organen diese Anklage nicht begründet.

Militärisches.

* **Kiel**, 13. Oktbr. [**Deutsche Kriegsschiffs-Bauten.**] Nach dem Marine-Etat für 1889/90 ist der Bau von vier Panzerschiffen, zwei Panzerfahrzeugen, einem Kreuzer und zwei Torpedo-Divisionsbooten in Aussicht genommen. Von diesen Neubauten sind bisher nur die **beiden Panzerfahrzeuge P und Q** in Angriff genommen. Die Kiellegung ist neuerdings auf der Werft der Aktiengesellschaft „Weser" zu Bremen erfolgt und das Reichs-Marineamt hat den Marine-Schiffsbau-Ingenieur Brinkmann zu Wilhelmshaven vom 15. Oktober ab mit der Bau-Beaufsichtigung des schiffsbaulichen Theils der beiden Fahrzeuge beauftragt. Die Neubauten P und Q werden nach dem verbesserten „Siegfried"-Modell ausgeführt. Die bei dem „Siegfried" gemachten Erfahrungen werden bei dem Bau der beiden neuen Schiffe dieses Typs Berücksichtigung finden. Die Hauptdaten dieser Schiffskonstruktion sind: Länge 73 m, Breite 14 m, Tiefgang 5,20 m und Deplacement 3400 Tonnen. „Siegfried" soll bei einer Maschinenkraft von 4800 Pferdekräften 16 Knoten laufen. Bei P und Q aber

---

Mit Wißmann nach Afrika.

Von **Paul v. Schoenthan.**

(Nachdruck verboten.)

(Schluß.)

Inzwischen bereitete Hellmund eine Steigerung der Tragödie vor und eines Abends überraschte er die Kameraden durch eine unerwartete Mittheilung: „Meine Mama schreibt mir heute", begann er, in seinem Visitenkartentäschchen kramend, als ob er etwas hervorholen wolle, „daß sie mit allen ihr zu Gebote stehenden Mitteln meinen Beziehungen zur Familie Scholle entgegenarbeiten werde, daß sie sogar bis zur Lossagung gehen würde, wenn ich nicht nachgebe, — die arme Frau ist augenscheinlich nervös erregt. Aber was bleibt mir übrig, ich muß mit diesem Leben abschließen . . ."

Dabei ließ er eine Pause eintreten, es den Zuhörern freistellend, sich das Schrecklichste zu denken, dann fuhr er wieder fort: „Ich muß Europa verlassen, es bleibt mir nichts Anderes übrig."

„Sie wollen sich versetzen lassen?" warf der Hauptmann mit gespielter Wichtigkeit ein.

„Ach — versetzen," antwortete der kleine Lieutenant, „wohin denn? nach Pommern, nach Mecklenburg, nach Memel hinauf, es würde nichts nützen, in einem Vierteljahr passirt mir dort dasselbe. Nein, ich muß in einen anderen Welttheil! Ich werde mich Wißmann anschließen!"

„Mit Wißmann! Das ist prächtig!" rief Lieutenant Seidlitzhausen, in der Gesellschaft wird Ihnen so was nicht wieder passiren!"

„Natürlich," sagte ein Anderer, „in Zanzibar und wo der sonst noch hinkommen wird, da giebts keine Diamantenwittwen, die einem hübschen Lieutenant Ihrer Art Fallen stellen."

„Von Eisschränken und Badewannen ist in der Wildniß auch keine Spur," lächelte der spottsüchtige Granitz, „also die Luft ist rein."

„Aber hören Sie, der Entschluß ist doch stark, mit Ihren Aussichten, in Ihrem Alter nach Afrika, Sie sind auch ein bischen zart für die Strapazen," meinte ein anderer Kamerad, „nee, ich für meine Person möchte mich mit dem schwarzen Gesindel nicht herumbalgen. . ."

„Natürlich," bestätigte der Hauptmann, „das ist ja kein Krieg, kein ehrlicher Waffenstreit. Die arbeiten ja mit vergifteten Pfeilen, und dann die Schlangen, das giftige Gethier und das Klima; da kann man ruhmlos zu Grunde gehen; nein, Hellmund, bleiben Sie hier, und wenn sie schon durchaus ein gewaltsames Ende machen wollen, lassen Sie sich zum Luftballon-Detachement versetzen, und wenn Sie dann eines Tages über der Kreuzbergstraße schweben, wo die Kleine, wie Sie uns sagen, wohnt, dann lassen Sie sich sanft herabgleiten, das ist doch eine originelle Todesart."

Die Andern belächelten den scherzhaften Vorschlag, nur Hellmund blieb ernsthaft und zerbröckelte einen Zahnstocher in seine Atome. Nach einer Weile sagte er: „Es ist mein unabänderlicher Entschluß und in sechs Wochen kann ich schon auf hoher See sein."

„Ja, wenn Sie nur noch bei Wißmann ankommen, es sind so viele Bewerber, die nachfolgen wollen," versetzte sein Nachbar.

„Ich hoffe, daß ichs durchsetze, wenn ich im Ministerium die Gründe darlege, geht es nicht, nun, dann weiß ich allerdings nicht, was für ein Ende ich der Sache bereiten soll!" Mit diesen Worten erhob sich Harald von Hellmund, begrüßte die Kameraden und entfernte sich, wie Jemand, der entschlossen ist, die Dinge gleich in die Hand zu nehmen.

Als die Andern allein waren, näherte sich Herrn von Granitz der Traiteur: „Herr Hauptmann werden schon verzeihen, aber den Fabrikanten, den Sie mir aufgeschrieben haben, giebts nicht."

„Scholle in der Kreuzbergstraße," wiederholte der Hauptmann, sich zu seinem Vertrauten wendend.

„Ja, entschuldigen Herr Hauptmann, Scholle, Kreuzbergstraße, stimmt schon."

„Nun also?"

„Ja, aber es ist kein Eisschrankfabrikant, sondern eine Postsekretär-Wittwe, und Tochter hat sie auch keine, sondern einen Sohn, der Beamter im Leihhaus ist, übrigens, wenn Sie noch mehr zu wissen wünschen, der Herr Lieutenant, der eben fortgegangen ist, wohnt im Haus, sie hat ihm ihre beiden Vorderstuben vermiethet. . ."

„So? danke, das genügt mir ja!" lächelte der Hauptmann und sich wieder zu den Kameraden wendend, rief er: „Kinder, der kleine Hellmund ist doch ein noch nicht dagewesener Fabulirer, der reine Münchhausen; 's ist ja Alles nicht wahr! Haben Sie eben gehört, der brave Mann dort hat der Familie Scholle mit der schönen Tochter nachgespürt und von dem ganzen Roman mit der großen Leidenschaft, dem enormen Vermögen, den Badewannen und Eisschränken bleibt nichts übrig als eine ehrsame „Wittwe Scholle", bei der unser Fabulant wohnt und deren Namen er benutzt hat."

„Ah, das ist stark!"

„Dachte ich mir gleich!"

„Da hört doch Alles auf!" riefen die Zuhörer mehr belustigt, als überrascht, gleichzeitig aus; von dem kleinen Aufschneider konnte man nicht viel Anderes erwarten.

„Nun er hat ja seine Rolle ganz vortrefflich gespielt", fuhr Herr v. Granitz nach einer Weile fort, „auch die Intrigue, die er da erfunden hat, mit der feudalen gestrengen Mama, zeigt, daß er für einen Frequentanten der Turnschule ungewöhnlich viel Phantasie besitzt, aber trotzdem müssen wir dafür Genugthuung haben."

„So ungestraft beschwindelt man seine Kameraden nicht!" bestätigte Lieutenant Seidlitzhausen.

„Nun, so ernst haben wir's ja auch nicht genommen" — lenkte v. Granitz ein, „ich wenigstens habe ihm nichts mehr geglaubt, seit dem Münchener Schnellzug, den er um 4 Uhr abgehen ließ, — und seine Jugend ist ein Milderungsgrund, aber einen kleinen Schrecken müssen wir ihm doch einjagen. Wie? Das weiß ich noch nicht, aber ich will die Angelegenheit in die Hand nehmen."

Darüber vergingen ein paar Tage. Harald v. Hellmund trug seine interessante Liebhabermiene zur Schau und sprach nur noch von Afrika, von den vielfältigen Gefahren und von der Verlockung, ein so abenteuerliches Ende finden zu können unter den Schwarzen, und wie leicht es sei, sich auszuzeichnen, wenn man die Todesgefahr eher aufsucht als scheut! Leider konnte er aber nicht verschweigen, daß er gleich bei den ersten einleitenden Schritten auf Schwierigkeiten gestoßen, und daß es noch nicht bestimmt sei, ob er sich dem nach Afrika abgehenden Nachschub anschließen dürfe, eine Ungewißheit, die ihn sichtlich niederdrückte und verdroß.

An einem der nächsten Abende besuchte der kleine Lieutenant wieder das Kasino. Er hatte eben neuerdings von jenen Schwierigkeiten gesprochen, als der Hauptmann von Granitz eintrat und, während er noch den Säbel ablegte, ausrief: „Lieber Hellmund, eine angenehme Botschaft für Sie; ich habe mich im Auswärtigen Amt für Sie verwendet, Ihr Wunsch ist erfüllt, Sie gehen nach Afrika zu Wißmann!"

Harald von Hellmund verlor die Fassung, denn er hatte ja im Leben nicht daran gedacht, das ernsthaft anzustreben. Er brachte nichts heraus, als ein tonloses: „Wie ist das gemeint?"

soll eine noch größere Fahrgeschwindigkeit angestrebt werden. Sie erhalten Panzergürtel und Thürme, welche mit Compoundplatten aus der Dillinger Hütte gepanzert werden. Die Bestückung soll aus drei Geschützen schweren Kalibers, Revolverkanonen und Torpedo-Lanzirrohren bestehen. Die Bauzeit ist bis zum 1. Oktober 1892 bemessen.

* **Rostock**, 12. Oktober. Am 10. d. Mts. traf in Ludwigslust ein Unteroffizierkommando von den Perleberger Ulanen unter Führung des Lieutenants v. Arnim ein, welches bei dem Großherzoglichen Dragoner-Regiment Nr. 17 den Unterricht im Gebrauch der Lanzen ertheilen soll.

Aus dem Gerichtssaal.

II **Bromberg**, 15. Okt. In der heutigen Sitzung des Schwurgerichts gelangte endlich der schon vielfach genannte Ostielsker Betrugsprozeß gegen den Oekonom Julius Petrich zur Verhandlung. Der Andrang des Publikums zu dem Zuhörerraum des Sitzungssaales ist ein sehr bedeutender; der Einlaß erfolgt jedoch nur gegen Einlaßkarten. Nach Bildung des Schwurgerichts und Feststellung der Personalien des Angeklagten wird der Anklagebeschluß verlesen. Der Beschuldigung liegen die bereits mehr oder minder bekannten Thatumstände zu Grunde und bilden den Kern der Anklage. Am 1. Dezember v. J. Abends befand sich der Pfarrer Schulz zu Ostielsk in [illegible] nach dem Hofe zu belegenen Wohnstube, als draußen an [illegible]er Glocke der hinteren Hausthür geläutet wurde. Als das Dienstpersonal die Thür nicht sogleich öffnete und die Glocke zum zweiten Male ertönte, begab sich der Pfarrer Schulz selbst in den Hausflur und erhielt auf seine Frage: wer draußen sei, die Antwort: „Lieutenant Wally aus Posen, der mit ihm — Schulz — amtlich verhandeln wolle." Nachdem Schulz hierauf die Thür geöffnet hatte, trat ihm ein in eine Polizeiuniform gekleideter Mann entgegen. Derselbe erklärte dem Pfarrer Schulz, nachdem er in das Zimmer getreten war: „Sie sind mein Gefangener, ich habe Sie wegen Majestätsbeleidigung zu verhaften, es ist das ein großes Verbrechen, ich soll Sie sogleich abführen." Der Mann legte seinen Helm ab, zog seinen Paletot aus, forderte sich Feder, Tinte und Papier, setzte sich auf das Sopha und schickte sich an, eine Verhandlung niederzuschreiben. Zuvor setzte er sich aber wieder den Helm und zwar tief in die Augen auf und zog mit Ostentation einen Revolver hervor, indem er mit demselben, offenbar damit Schulz ihn besser sehe, einen Bogen durch die Luft beschrieb. Alsdann legte er den Revolver neben sich handgerecht auf den Tisch, so daß er ihn jeden Augenblick mit der rechten Hand ergreifen konnte. Er wiederholte sodann, daß er die Aufforderung zur Verhaftung des Schulz habe und erwiderte auf den Einwand des Pfarrers Schulz, daß er sich eines solchen Verbrechens nicht bewußt sei, — daß in Posen und Gnesen Korrespondenzen des Schulz vorlägen, durch welche er kompromittirt werde. Er gab weiter an, daß er Geheimpolizist in Posen sei, und daß es nur in Posen Geheimpolizisten für die ganze Provinz gebe und daß dieselben direkt ihre Aufträge von dem Minister durch die Regierung erhielten. Als Pfarrer Schulz darauf entgegnete, daß er von nichts wisse und daß er am morgenden Tage, dem ersten Adventsonntage, in der Kirche predigen müsse, da er keinen Vertreter habe, erklärte der Fremde: „Wir werden sehen, ich werde mit dem Schulzen sprechen, nach einer Stunde komme ich dann wieder." Alsdann fragte er aber plötzlich: „oder können Sie Kaution stellen von etwa 1000 Mark?" — Gleichzeitig fing er jetzt an, eine Verhandlung zu schreiben, deren Eingang etwa folgendermaßen lautete: Zufolge Verfügung der königlichen Regierung habe ich den Pfarrer Hermann Schulz angetroffen, welcher mir freundlichst die Thür geöffnet hat. — Sodann forderte er den Pfarrer Schulz auf, die Schubladen seines Schreibtisches zu öffnen, setzte sich, als dies geschehen war, selbst vor den Schreibtisch und die Schublade und hieß den Pfarrer Schulz, das darin aufbewahrte Geld herausnehmen. Es waren dies 1800 M. in lauter 10 Mark- und 20-Markstücken, welche sich in einem mit Leinwand überzogenen Kästchen befanden, 1000 M. waren zu einer Rolle zusammengefügt, je 300 M. waren in eine Papierdüte gewickelt. Schulz mußte das Geld auf den Tisch legen. Der Fremde nahm die Rolle mit 1000 M. und die beiden Papierdüten mit je 300 M. an sich und erwiderte dem Schulz, als dieser sagte: Sie nehmen ja mehr wie 1000 M., ich brauche doch auch Geld zur Unterhaltung der Wirthschaft, — er sei doch kein Jude, — schrieb die Verhandlung weiter und zwar die ganze erste Seite voll und las dieselbe dem Pfarrer Schulz vor. In derselben war u. A. vermerkt worden, daß Schulz 1600 M. als Kaution hinterlegt habe, ferner waren in derselben sämmtliche Dienstleute des Schulz, die inzwischen in das Zimmer hineingerufen worden waren, mit Namen aufgeführt. Nachdem hierauf Schulz diese Verhandlung unterschrieben hatte, nahm ihm der Fremde unter Handschlag und unter Hinweis auf seine Eigenschaft als katholischer Geistlicher das Versprechen ab, daß er das Haus bis zum nächsten Morgen nicht verlassen werde, indem er gleichzeitig bemerkte, daß morgen Mittag der Untersuchungsrichter herauskommen werde. Alsdann veranlaßte der Fremde, nachdem er aus der Schublade ein Packet Privatbriefe des Schulz herausgenommen und zu sich gesteckt hatte, den Schulz aus der Stube herauszutreten, um nachzusehen, ob der Kutscher mit der Droschke, mit der der Fremde gekommen, noch da sei. Diesen Zeitpunkt benutzte der Fremde, um auch die übrigen in den Kasten zurückgelegten 200 M. sich anzueignen; denn Schulz fand am andern Morgen, daß auch dieses Geld verschwunden war. Demnächst verließ der Fremde das Zimmer, nachdem er noch den Dienstleuten eröffnet hatte, daß sie bis morgen Mittag das Haus nicht verlassen dürfen. — Der Angeklagte läßt sich in ausführlicher Weise über sein Vorleben aus. Aus seinen Auslassungen geht hervor, daß dasselbe ein sehr bewegtes gewesen ist und daß er zum größten Theile von den Unterstützungen seiner Verwandten gelebt hat. — An dem Ostielsker Fall irgend einen Antheil zu haben, bestreitet er, giebt aber zu, um jene Zeit in Bromberg aber nicht in Ostielsk gewesen zu sein, er kenne die Ortschaft gar nicht, nur in der Nähe sei er früher einmal gewesen. — Der erste Zeuge ist der Pfarrer Hermann Schulz. Derselbe erzählt den Vorgang wie oben angegeben, ist aber nicht im Stande, wegen seiner Kurzsichtigkeit den Angeklagten als jenen Fremden — Wally aus Posen — wiederzuerkennen. Die anderen Zeugen, welche an jenem Abend mit dem Fremden in Berührung gekommen waren, erkennen mit mehr oder minder größerer Bestimmtheit den Angeklagten als diejenige Person wieder, welche den Betrug in Ostielsk ausgeführt hat. Bei den Gegenüberstellungen mit den Zeugen mußte sich der Angeklagte einen Polizeipaletot anziehen und einen Helm aufsetzen. Der Angeklagte sucht durch einen Alibibeweis die Anklage zu entkräften. In dieser Beziehung beruft er sich auf das Zeugniß seiner Schwiegereltern und seines Schwagers, die bekunden, daß der Angeklagte um 7¼ Uhr von ihnen in der Nähe ihrer Wohnung gesehen worden sei, wodurch der Angeklagte beweisen will, daß er um diese Zeit nicht von der Artilleriekaserne mit einer Droschke nach Ostielsk gefahren sein kann. Auch in Bezug auf die Zurückkunft von Ostielsk macht er geltend, daß er um 9 Uhr bereits im Hotel Royal gewesen sei, die Fahrt nach Ostielsk daher nicht gemacht haben kann. Bestimmtes hat sich in dieser Beziehung nicht feststellen lassen. — Der Staatsanwalt hält die Anklage aufrecht und beantragt das Schuldig. Der Vertheidiger Rechtsanwalt Littauer plaidirte für Nichtschuldig, da keine Beweise vorliegen und Angeklagter sein Alibi nachgewiesen. Die Geschworenen sprachen das Schuldig aus. Nach Verlesung der Antwort seitens des Obmanns der Geschworenen, erklärt der Gerichtshof zuvor zu berathen, ob die Antwort dem Angeklagten bekannt gegeben werden soll. Nachdem sich der Gerichtshof hierfür entschieden, beantragte der Staatsanwalt 7 Jahre Zuchthaus. Der Gerichtshof zog sich wiederum zurück und verkündete demnächst, ein Urtheil nicht zu fällen, da der Gerichtshof einstimmig der Ansicht ist, daß die Geschworenen zum Nachtheile des Angeklagten sich geirrt haben und daß beschlossen sei, die Sache bis zur nächsten Schwurgerichtsperiode zu vertagen.

Ss. **Ostrowo**, 14. Oktober. (Strafkammer). Gegen den Rechtsanwalt und Notar Beinert aus Kempen stand heute bei dem Landgericht zu Ostrowo Termin an. B. hatte sich wegen verschiedener Unterschlagungen und Untreue zu verantworten. Er war nach Verübung zahlreicher Schwindeleien nach Konstantinopel geflüchtet, dort aber ermittelt und ausgeliefert worden. Der Staatsanwalt beantragte im heutigen Termin 4½ Jahre Gefängniß und 300 Mark, im Unvermögensfalle noch einen Monat Gefängniß, sowie fünfjährigen Ehrverlust. Der Gerichtshof erkannte auf drei Jahre Gefängniß und Ehrverlust auf gleiche Dauer.

Aus der Provinz Posen

und den Nachbarprovinzen.

n. **Jersitz**, 16. Oktober. [Wahl der Gemeindeverordneten.] Wie bereits kurz gemeldet fand gestern Vormittag im Schorstein'schen Saale die Wahl der 12 Gemeindeverordneten für die hiesige Gemeinde statt. Um 10 Uhr wurde dieselbe von dem Wahlvorsteher Herrn Frydrichowicz, nachdem von demselben die Herren Apothekenbesitzer Dr. Wildt und Wirth Michael Palacz in den Wahlvorstand berufen worden waren, eröffnet, und die Erschienenen mit dem Zwecke des Termins bekannt gemacht. Die Abstimmung erfolgte mittelst verdeckter Stimmzettel, welche von den aufgerufenen Wählern in die auf dem Wahltische aufgestellte Urne gelegt wurden. Gemäß der im Ortsstatut enthaltenen Vorschriften waren die Wähler nach der Höhe der von ihnen zu zahlenden Staatssteuern in drei Abtheilungen abgegrenzt, von denen je vier Gemeindeverordnete gewählt wurden. Jeder Gemeindeverordnete wurde in einem besonderen Wahlgange gewählt. Die dritte Wahlabtheilung machte den Anfang. Von den ca. 150 Stimmberechtigten dieser Abtheilung waren nur 65 Wähler erschienen. Gewählt wurden: 1. Bauunternehmer Johann Bajon, 2. Kaufmann Kasimir Wendland, 3. Wirth Andreas Bartoszewski und 4. Wirth Johann Kosicki mit je 62 bezw. 61 Stimmen. — In der zweiten Abtheilung gaben von 42 Stimmberechtigten 37 bezw. 38 Wähler ihre Stimmen ab. Es erhielten im ersten Wahlgange Schmiedemeister Czeslaus Olsztynski 21, Restaurateur Julius Methner 16 Stimmen; im zweiten Wahlgange Schmiedemeister Joseph Brzoska 22, Kaufmann Rich. Kunkel 16 Stimmen; im dritten Wahlgange Hausbesitzer Wojciech Czerwinski 22, Hausbesitzer Joh. Kernchen 16 Stimmen; im vierten Wahlgange Baumeister Boleslaus Margowski 22, Fleischermeister H. Kunkel 16 Stimmen. Die von den Polen aufgestellten Kandidaten sind somit sämmtlich gewählt. Der am Sonntag geschlossene Kompromiß wurde von denselben nicht gehalten. Von den 3 Stimmberechtigten in der ersten Abtheilung waren [illegible] Wähler erschienen, bezw. hatten sich in der Ausübung des Stimmrechts vertreten lassen. Es wurden gewählt 1. Apothekenbesitzer Dr. Wildt, 2. Fleischermeister Heinrich Pitt, 3. Hausbesitzer G. Labsch, 4. Restaurateur H. Tauber jun. — Nachdem das inzwischen angefertigte Wahlprotokoll von dem Wahlvorstande unterschrieben worden war, wurde der Wahlakt gegen 2 Uhr von dem Wahlvorsteher geschlossen.

Lokales.

Posen, 16. Oktober.

n. **Im Handwerker-Verein** hielt am Montag Abend Herr Mechaniker Förster einen Vortrag über „Das Wiedererscheinen des Sterns von Bethlehem." Der Vortragende wies einleitend auf die eingehenden Erörterungen in der Gelehrten- und in der Laienwelt über die Frage des Wiedererscheinens des erwähnten Sternes im Jahre 1890 hin und gab dann zunächst ein Bild von den Erscheinungen am gestirnten Himmel. Er erläuterte die verschiedenen Arten von Himmelskörpern, ihre Stellung zu einander, ihre Bewegung im Weltraume und erklärte dann, wie die Entfernungen der Himmelskörper von der Erde oder Sonne gemessen werden. Nach den nöthigen Erklärungen führte Redner einige Berechnungen aus, z. B. die der Entfernung der Capella, eines außerordentlich hellen Sterns, der seinen Standort rechts vom „Großen Bären" hat, und dessen Entfernung 3½ Millionen Mal größer ist, als die der Sonne von der Erde. Wie wenig zutreffend für die Länge der Zeit indeß solche Messungen seien, habe der Astronom Struve († 1865 in Petersburg) gelehrt, der bei der Vega, die er viele Jahre beobachtet habe, alle Jahre einen anderen Winkel fand bis zu einer Differenz von 15—20 Millionen Meilen. Bezüglich der Lichtverhältnisse der Sterne führte der Vortragende des Weiteren aus: das Licht verbreite sich mit einer Schnelligkeit von 42000 Meilen in der Sekunde, brauche mithin, um von der Sonne die Erde zu erreichen, den Zeitraum von 8 Minuten 17,88 Sekunden. Daraus ergebe sich, daß das Gestirn früher aufgegangen sein müsse, als sein Licht zu uns dringe. Das Licht der Vega brauche 16 Jahre, um zu uns zu gelangen, und das Licht der am weitesten von der Erde entfernten Fixsternen erreiche dieselbe erst nach einigen Tausend Jahren. Merkwürdig sei bei den Fixsternen ferner, daß sie mitunter plötzlich zu Sternen 2. und 3. Größe herabsänken, während sie vorher 1. und 2. Größe waren. Am 13. August 1586 habe Fabricius im Walfisch einen Stern (Mira) entdeckt, an welchem er diese Beobachtung machte. Ein ähnlicher Stern sei auch der Allbold im Perseus, ein Stern 4. oder 5. Größe mit einer Umdrehungsdauer von 10 Tagen 22 Stunden. Er habe sein Licht ganz verloren. Als dritter Stern dieser Art müsse der Kastor in den Zwillingen genannt werden, dessen Licht

---

„Sehr einfach," fuhr der Hauptmann unbefangen fort, „Sie sind so gut wie angenommen; man erwartet, daß Sie sich morgen im Ministerium vorstellen — ich gebe Ihnen ein paar Zeilen an den Chef der betreffenden Abtheilung mit, kann Ihnen nur gratuliren!"

Einige Kameraden streckten dem starrgewordenen Lieutenant die Hände entgegen „Gratulire."

„Das ist rasch gegangen, was?" lachte der Hauptmann, „ja, wenn man gute Freunde hat; aber nun seien sie nur pünktlich morgen um 1/24 Uhr im Ministerium; in vierzehn Tagen geht der von Wißmann verlangte Nachschub ab, ich glaube von Bremen aus, oder Sie dürfen sich auch erst in Genua einschiffen, wie ich gehört habe, wenn Sie bis dahin auf eigene Kosten die kürzere Landreise machen wollen . . ."

„Ja aber so plötzlich, das ist ja unmöglich, — meine Mama — —" stammelte Hellmund.

„Die werden Sie doch längst benachrichtigt haben, es ist ja seit fast acht Tagen Ihre Absicht, — na jedenfalls giebt es jetzt kein Wenn und kein Aber . . . Haben Sie die Dame, um derenwillen Sie in die Wildniß gehen, von Ihren Plänen in Kenntniß gesetzt? . . ."

„Ach, es ist ja längst Alles aus!" sagte der bedrängte Lieutenant, der gar nicht wußte, wie er sich jetzt verhalten solle.

„So?" inquirirte Hauptmann Granitz, den Vortheil der Situation wahrnehmend, „Sie haben ihr Adieu gesagt, — für immer?"

„Hm, — ja!" stotterte Hellmund.

„Sie war wohl riesig unglücklich?" forschte der Hauptmann weiter.

„Riesig!" wiederholte der arme Hellmund, der die Fassung noch nicht wiedergewonnen hatte, und seiner Gewohnheit gemäß Zahnstocher um Zahnstocher zerstückelte, ohne den Blick zu erheben.

Es trat eine Pause ein, der Hauptmann hatte den anderen Herren ein Auge zugekniffen und schadenfroh auf den armen Sünder geblickt, der vergeblich auf einen Ausweg sann, wie er aus der Falle entschlüpfen könne. Daß man aber auch seine Lüge für baar genommen hatte!

Niemand sprach ein Wort, es war eine bange Situation, Hellmund saß wie auf Kohlen, — aber da half nichts, morgen 1/24 Uhr ins Ministerium!

Plötzlich näherte sich der Traiteur dem Bedauernswerthen und sagte halblaut, aber so, daß es allgemein hörbar war: „Eine Dame ist draußen, die Sie sprechen will Herr Lieutenant, soll ich sie dort eintreten lassen?"

„Bis ins Kasino verfolgen sie ihn!" rief der Hauptmann, „ja, er ist der echte Liebling der Frauen!"

Harald von Hellmund riß sich aus seinen Gedanken empor: „Wer ist es denn?" fragte er beklommen.

„Ihr Name ist Scholle!" erwiderte der Traiteur, der vom Hauptmann heimlich zu einer Komödie angelernt war, Scholle, Herr Lieutenant!

„Sie ist es!" sagten ein paar Offiziere überrascht. Harald machte ein dummes Gesicht, — er glaubte zu träumen, was wollte denn seine Wirthin hier, die gute alte Dame, deren Name in diesem Kreis so wohlbekannt war, den er für seinen Roman mißbraucht hatte.

„Soll ich sie hereinführen?" fragte der Traiteur nochmals.

„Um Gotteswillen, nein, — draußen bleiben, auf die Straße mit ihr!" stöhnte Hellmund.

„Oho Herr Lieutenant" — mischte sich der Hauptmann hinein, „das ist nicht ritterlich; eine Dame, die man so heiß geliebt hat, deren Abgott man war, schickt man nicht auf die Straße; die unbezwingliche Sehnsucht nach Ihnen hieß sie Ihre Spur verfolgen, — ich werde mit ihr sprechen!" Gleichzeitig erhob sich Granitz, legte die Serviette auf den Tisch und schritt durch den Speisesaal nach dem Korridor.

Hellmund war in sich zusammengesunken und ein tiefes Roth überzog das zarte, jünglinghafte Gesicht. Jetzt wünschte er sich wirklich nach Afrika, wo es am Wildesten zugeht, wo es die Pfeile am Dichtesten regnet.

Nach wenigen Augenblicken kehrte der Hauptmann zurück, er hielt einen Hausschlüssel in der Hand und lachte: „Lieber Hellmund", rief er, die Hände auf die Schultern des einem „Häufchen Unglück" Gleichenden, legend, „die wird die Trennung wohl ertragen, sagen Sie mal, die hat doch ihre 48 auf dem Buckel wie nichts, Ihre Scholle? Sie hat Ihnen da den Hausschlüssel gebracht! Nehmen Sie!"

Der Traiteur in der Ecke des Saales lachte sich in's Fäustchen, er war es, der auf Anstiften des Hauptmanns den Schlüssel aus dem Paletot Hellmunds herauseskamotirt hatte und der Besuch von Mutter Scholle war überhaupt nur eine Vorspiegelung.

Die Kameraden lachten.

„Donnerwetter!" rief Einer „48 Jahre, da könnte Sie ja längst Ihre Mama sein . . ."

„Es ist alles Mögliche, daß nach dem, was zwischen Euch vorgefallen ist, sie sich in ihrem Alter noch auf den Weg macht, ihm den Schlüssel nachzutragen", bemerkte mit geheucheltem Ernst Lieutenant Seidlitzhausen, „so eine treue Seele!"

„Lassen Sie sich den Verdacht einer solchen Verirrung nicht bieten", lachte der Hauptmann und gestehen Sie, daß Ihre Beziehungen zu dieser Scholle mit dem Herzen nichts zu thun haben! . . ."

„Sie ist ja meine Wirthin!" stieß der Gepeinigte jetzt heraus und mit der verlegendsten Miene, die eine Blamage jemals erzeugt hat, setzte er hinzu: „Wollte mir bloß einen Spaß erlauben. . . ."

„So, so . . . ." sagte der Hauptmann, „na wir lassen es uns ja gefallen, aber wenn ich das dem Wißmann mittheilen lasse, reiht er Sie gewiß nicht in seine Truppe ein!"

„Meinen Sie", flüsterte Hellmund und ein Hoffnungsstrahl leuchtete über sein Gesicht, „ach bitte, dann thun Sie mir die Liebe und erzählen Sies, — sehen Sie mal, wenn ich mirs recht überlege, was thu ich eigentlich in Afrika?"

„Natürlich Sie bleiben hier", rief Lieutenant Seidlitzhausen, „in Berlin, bei Mutter Scholle!"

Und der Hauptmann setzte hinzu: „die Geschichte mit dem Wißmann war ja meinerseits auch nur geflunkert, eine kleine Revanche für Ihre unerhörten Aufschneidereien. Aber darauf können Sie sich gefaßt machen, wir glauben Ihnen keine einzige Ihrer Geschichten . . ."

„Nicht eine Silbe!" ertönte es im Chor.

„Das heißt die Geschichte von der „Diamanten-Wittwe" ist eine Thatsache!" rief der wieder kühner werdende Held dazwischen, und er schien geneigt, ausführlicher werden zu wollen, aber ein anhaltendes Gelächter schnitt ihm das Wort ab und er blieb nun ganz still, bis es an der Zeit war, sich unauffällig aus dem fröhlichen Kreise zu „drücken" . . .

Man hofft, Hauptmann Wißmanns kleiner Lieutenant werde ein für allemal kurirt sein und von seinem Glück in der Liebe künftig schweigen. Sonst muß er am Ende doch noch nach Afrika!

Das haben sie ihm geschworen.

---

bald roth, bald weiß, bald grün erscheine. Er lasse sich mit dem Stern von Bethlehem vergleichen. Was nun Letzteren anlange, so sei am 11. November 1572 plötzlich am Himmel ein neuer Stern aufgetaucht, heller als die Venus, so daß sein Licht selbst durch Wolken von mäßiger Dichtigkeit sichtbar gewesen sei. Der Astronom Tycho de Brahe berichtet von diesem Stern, daß er in der Lichtstärke die Venus bedeutend übertroffen habe, dann allmählig schwächer geworden sei, bis er im März 1574, nachdem er 17 Monate am Himmel gestanden, ganz verschwand. Die Wissenschaft nenne diesen Stern den „tychonischen", der Volksmund aber den „Brandenburgischen Glücksstern", weil in der Nacht seines Erscheinens der Kurfürst Siegismund geboren worden sei. Cyprianus Leovitus erwähne, daß im Jahre 1264 an derselben Stelle im Osten ein auffallend heller Stern erschienen sei, und aus dem Jahre 945, zur Zeit des sächsischen Kaisers Otto I., endlich werde von einem ebensolchen Stern berichtet. Diese drei Jahreszahlen ließen eine merkwürdige Rechnung zu. Zwischen 1572 und 1264 lägen 308 und zwischen 1264 und 945 319 Jahre. Die Anzahl der Jahre stimmen also annähernd überein; die kleine Differenz von 11 Jahren rühre wohl von der damals ungenauen Aufzeichnung und Rechnung, oder auch von den Schwierigkeiten bei der Anfertigung des Kalenders her. Noch interessanter gestalte sich die Rechnung, wenn man zwischen 308 und 319 das Mittel von 315 Jahren annehme. Ziehe man nämlich von dem Jahre 945, in welchem der Stern nachweislich zum ersten Male beobachtet worden sei, fortgesetzt 315 Jahre ab, so erhalte man die Jahreszahlen 630, 315, 0, mithin das Geburtsjahr Christi. Zähle man andererseits zu 945 wiederholt die Mittelzahl 315, so erhalte man, wenn man auch hier die kleinen Abweichungen außer Acht lasse, die Jahreszahlen 1260 (statt 1264), 1575 (statt 1572) und 1890. Das dreimalige, regelmäßige Erscheinen berechtige somit zu der Erwartung, daß wir den interessanten Stern im nächsten Jahre möglicherweise wieder sehen könnten. Für das plötzliche Auftauchen eines Sterns giebt es zwei Erklärungen. Manche Sterne befinden sich in einem glutflüssigen Zustande, wie das heute noch zum Theil bei der Sonne der Fall ist und vor Millionen von Jahren für unsere Erde zutraf. Denkt man sich nun einen Stern von der Größe unserer Sonne, dessen Inneres noch glutflüssig, während die Oberfläche bereits abgekühlt ist, aber noch nicht so stark, daß sie dem gewaltigen Wüthen des Feuers Stand zu halten vermag, so werden sich mächtige Feuerwellen auf die Oberfläche ergießen, die dunkeln Stellen erhellen und so ein plötzliches Aufleuchten des Sterns verursachen. Aber noch ein zweiter Fall sei möglich. Bei der großen Anziehungskraft, die ein größerer Weltkörper auf einen kleineren ausübe, sei es wohl denkbar, daß der letztere in dem ersteren aufgehe und dadurch gleichfalls ein starkes Aufleuchten veranlasse. In der neuesten Zeit, im Jahre 1866, sei in der Krone ein Stern erschienen, von dem Letzteres angenommen werden könne; denn derselbe habe alle Lichtstärken durchgemacht und sei jetzt vielleicht schon erkaltet und völlig verdunkelt. Ob nun der Stern vom Jahre 1572 der Stern von Bethlehem gewesen, ob er erloschen sei oder wieder erscheinen werde, lasse sich vom Standpunkte der Wissenschaft nicht beurtheilen. Tauche er aber wieder auf, dann stehe die Astronomie vor einer ganz neuen wunderbaren Erscheinung. Nachdem der Vortragende sodann noch auf einer großen Sternkarte den muthmaßlichen Standort des Sterns von 1572 gekennzeichnet hatte, schloß er seinen interessanten Vortrag mit dem Wunsche, daß der Stern von Bethlehem thatsächlich wiedererscheinen möchte, damit wir Gelegenheit hätten, ihn mit eigenen Augen zu bewundern.

Handel und Verkehr.

** **Berlin**, 15. Oktober. **Zentral-Markthalle.** [Amtlicher Bericht der städtischen Markthallen-Direktion über den Großhandel in der Zentral-Markthalle.] Marktlage. Fleisch. Starke Zufuhr, Geschäft bei unveränderten Preisen lebhaft. Wild und Geflügel. Mäßige Wildzufuhr, stilles Geschäft. Rehe, Hasen, Fasanen billiger. Junge Hühner und Tauben waren knapp. Fische. Unverändert. Butter. Unverändert. Käse sehr knapp. Backstein erheblich gestiegen. Obst, Gemüse und Südfrüchte. Unverändert.

Fleisch. Rindfleisch Ia 56—62, IIa 44—50, IIIa 33—38, Kalbfleisch Ia 58—64, IIa 42—55, Hammelfleisch Ia 48—52, IIa 35—45, Schweinefleisch 56—64 Mk. per 50 Kilo.

Geräuchertes und gesalzenes Fleisch. Schinken ger. mit Knochen 100—110 M., Speck, ger. 75—80 M. per 50 Kilo.

Wild. Damwild per ½ Kilo 0,30—0,45, Rothwild per ½ Kilo 0,25—0,33, Rehwild Ia. 0,70—0,80, IIa. bis 0,65, Wildschweine 0,25—0,30 M., Hasen per Stück 2,50—3,30 M.

Wildgeflügel. Fasanenhähne 2,50—3,00 Mk., Fasanenhennen 1,50—2,00 Mk., Wildenten 1,00—1,40 Mk., Seeenten 0,60—0,65, Krickenten 0,60—0,75 M., Waldschnepfen 2,00—3,00 M., Bekassinen 0,50 bis 0,85 M., Rebhühner, junge 1,00—1,20 Mk., alte 0,70—0,85 Mk. per Stück.

Zahmes Geflügel, lebend. Gänse, junge 2,15—3,50, Enten 1,00—2,00 Mk., Puten 2,50—3,50, Hühner alte 0,80—1,25, do. junge 0,50 bis 0,80 M., Tauben 0,30 bis 0,45 Mark per Stück.

Fische. Hechte per 50 Kilo 53—60, Zander 100, Barsche 50, Karpfen große — Mk., do. mittelgr 72 Mk., do. kleine 66—67, Schleie 71—75 Mk., Bleie 50 Mk., Aland 57 Mk., bunte Fische (Plötze rc.) do. 14—35 M., Aale, gr. 90—91 M., do. mittelgr. 60 M., do. kleine 40 M. Krebse, große, p. Schock 5—7 M., mittelgr. 1,75—3,70 M., do. kleine 10 Centimeter 0,75—1,20 Mk.

Butter u. Eier. Ost- u. westpr. Ia. 120—123 M., IIa. 114—118, schlesische, pommersche und posensche Ia. 120,00—122,00, do. do. IIa. 114—118 M., ger. Hofbutter 110—115 M., Landbutter 85—93 M. — Eier. Hochprima Eier 3,15—3,25 Mark, Prima do. —, kleine und schmutzige Eier 2,25 M. per Schock netto ohne Rabatt.

Gemüse und Früchte. Dabersche Speisekartoffeln 1,40—1,60 M., do. blaue 1,40—1,60 M., do. Rosen- 1,20—1,30 M., do weiße 1,40—1,60 M. Zwiebeln 4,50—5 M. per 50 Kilogramm, Mohrrüben, lange per 50 Liter 1,00 Mark, Gurken Schlangen- große per Schock — Mark, Blumenkohl, per 100 Kopf 25—30 Mark, Kohlrabi, per Schock 0,50 bis 0,60 M., Kopfsalat, inländisch 100 Kopf 2 M., Spinat, per 50 Ltr. 0,50 M., Kochäpfel 3—5 M., Tafeläpfel, diverse Sorten —, M. per 50 Kilo, Kochbirnen per 50 Liter 8—10 M., Tafelbirnen div. 10—20 M., Pflaumen, pr. 50 Liter 10,00 bis 12,00 M., Weintrauben 50 per Kg., div. brutto mit Korb 20—25 M., ungar. do. 30—40 Mark.

** **Konkurs-Nachrichten.** [Auswärtige Konkurse. Eröffnungen.] Beim Gericht zu: Augustusburg. Maurer Karl Heinr. Fiedler in Marbach. Dortmund. Bäcker Adolf Rosenberg daselbst. Dresden. Gastwirth Joh. Gust. Köhler in Lockwitz. Flensburg. Höker Georg Thomas Michelsen daselbst. Gröningen. Kaufm. Heinr. Ebert daselbst. Hamburg. Papier- und Lederwaarenhändler Heinr. Wilh. Ludw. Schwormstedt daselbst. Köln. Handelsfrau Käthchen Josephsohn, geb. Schumacher daselbst. Köln. Tapezierer Jean Schneider daselbst. Küstrin. Zigarrenmacher Karl Kiederley daselbst. Leipzig. Fleischer Gustav Friedrich August Paul Andres daselbst. Metz. Ackerer Franz Konstant Vincent in Cherisey. Metz. Bäcker Franz Oberle daselbst.

Bromberg, 15. Oktober. (Bericht der Handelskammer.) Weizen: feiner 172—176 Mark, geringer nach Qualität 160—170 Mark, feinster über Notiz. — Roggen: 148—154 M. — Spiritus 50er Konsum 53,75 Mark, 70er 33,75 Mark.

* * [Abfertigung von Branntwein.]. Seit dem 1. Juli d. J. werden die abzufertigenden Branntweinmengen nicht mehr nach Literprozenten, sondern nach vollen Litern reinen Alkohols festgestellt, und es bildet die Regel, die Litermenge reinen Alkohols unmittelbar aus dem Nettogewicht und der wahren Stärke zu bestimmen, ohne daß eine Feststellung der vorhandenen Litermenge (Raummenge) an Branntwein erfolgt. Zu diesem Zwecke ist eine amtliche Anleitung zur steueramtlichen Ermittelung des Alkoholgehalts im Branntwein gegeben. Die bisher noch in Geltung gewesene Vorschrift, wonach der zur Denaturirung mit Holzgeist angemeldete Branntwein in aichamtlich terirten Gebinden zur Denaturirung gestellt werden soll, ist durch die obige Anleitung als beseitigt anzusehen. Vom 1. d. M. ab sind entsprechend abgeänderte Formulare zu den vorläufigen Ausführungsbestimmungen zum Branntweinsteuergesetz vom 24. Juni 1887 eingeführt worden. Die bisherigen Thermo-Alkoholometer nach Volumenprozenten sind sämmtlich außer Gebrauch gestellt und sind sämmtliche Brennereibesitzer u. s. w. verbunden, sich neue Gewichts-Thermo-Alkoholometer anzuschaffen. Es ist ferner in Aussicht genommen, für die Ermittelung des Alkoholgehalts an Flüssigkeiten nach Volumenprozenten, wie z. B. für die Verzollung von Wein als Branntwein, wenn die Flüssigkeit mehr als 25 Volumenprozente Alkohol enthält, eine Festsetzung der Stärke nach Gewichtsprozenten an Stelle derjenigen nach Volumenprozenten herbeizuführen.

** **Kopenhagen**, 15. Oktober. Die Nationalbank erhöht von morgen ab den Wechseldiskont und den Lombardzinsfuß auf 3½ bis 4 Prozent.

Telegraphische Nachrichten.

Bremen, 16. Oktober. Dem Konsul H. H. Meyer wurde gestern Abend zur Vorfeier seines heutigen achtzigsten Geburtstages ein großartiger Fackelzug dargebracht. Heute findet zu Ehren desselben in der Börse ein Festessen statt, an welchem 750 Personen Theil nehmen.

Hamburg, 15. Oktober. Der Postdampfer „Bohemia" der Hamburg-Amerikanischen Packetfahrt-Aktiengesellschaft hat, von Newyork kommend, heute Nachmittag 3 Uhr Lizard passirt.

Dresden, 16. Oktober. Von 29 Landtagswahlen sind bisher 25 bekannt, davon 21 Konservative und Kandidaten der Kartellparteien, ein Freisinniger und ein Fortschrittler. In Limbach ist Otto (Sozialist) in Chemnitz Liebknecht gewählt.

Dresden, 16. Oktober. (Landtagswahlen.) In den übrigen 4 Wahlkreisen wurden zwei Kartellkandidaten, ein Fortschrittler und ein Sozialist (Stolle in Stollberg) gewählt.

Greiz, 16. Oktober. Der Reichstagsabgeordnete Henning ist wegen Beleidigung des Fürsten von Reuß zu drei Monaten Festung verurtheilt. Derselbe hat die Revision beim Reichsgericht eingelegt.

Bremen, 16. Oktober. Konsul H. Meier sind anläßlich seines heutigen achtzigsten Geburtstages überaus zahlreiche telegraphische und briefliche Beglückwünschungen zugegangen, darunter Telegramme des Kaisers, der Kaiserin Augusta, des Reichskanzlers, vieler Reichstagsabgeordneten und anderer hochgestellter Persönlichkeiten.

Kopenhagen, 16. Oktober. Die „Dershawa" mit der Kaiserin von Rußland an Bord, die durch dichten Seenebel bisher an der Abreise zurückgehalten worden, ist heute früh 8 Uhr abgesegelt.

Amtlicher Marktbericht der Marktkommission in der Stadt Posen

vom 16. Oktober 1889.

Gegenstand.			gute W. M.	gute W. Pf.	mittel W. M.	mittel W. Pf.	gering. W. M.	gering. W. Pf.	Mitte. M.	Mitte. Pf.
Weizen	höchster	pro 100 Kilogramm	—	—	17	80	17	30	17	40
	niedrigster		—	—	17	50	17	—		
Roggen	höchster		16	20	15	70	15	40	15	65
	niedrigster		16	—	15	60	15	—		
Gerste	höchster		16	—	15	30	14	80	15	13
	niedrigster		15	60	15	10	14	—		
Hafer	höchster		16	—	15	50	15	—	15	33
	niedrigster		15	70	15	30	14	50		

Andere Artikel.

		höchst. M.	höchst. Pf.	niedr. M.	niedr. Pf.	Mitte. M.	Mitte. Pf.
Stroh	pro 100 Kilo						
Richt-		7	—	6	50	6	75
Krumm-		—	—	—	—	—	—
Heu		6	50	6	25	6	38
Erbsen		—	—	—	—	—	—
Linsen		—	—	—	—	—	—
Bohnen		—	—	—	—	—	—
Kartoffeln		3	20	2	20	2	70
Rindfl. v. d. Keule v. 1	kg	1	40	1	20	1	30

		höchst. M.	höchst. Pf.	niedr. M.	niedr. Pf.	Mitte M.	Mitte Pf
Bauchfleisch	pro 1 Kilo	1	20	1	—	1	10
Schweinefl.		1	40	1	30	1	35
Kalbfleisch		1	20	1	10	1	15
Hammelfl.		1	20	1	10	1	15
Speck		1	80	1	60	1	70
Butter		2	20	1	80	2	—
Rind. Nierentalg		1	—	—	80	—	90
Eier pr. Schock		3	—	2	90	2	95

Marktbericht der Kaufmännischen Vereinigung.

Posen, den 16. Oktober.

Pro 100 Kilogramm.

	feine W.	mittl. W.	ord. W.
Weizen . .	18 M. 20 Pf.	17 M. 30 Pf.	16 M. 50 Pf.
Roggen . .	16 „ 40 „	16 „ 20 „	15 „ 99 „
Gerste . . .	16 „ 50 „	14 „ 70 „	13 „ — „
Hafer . . .	15 „ 80 „	14 „ 80 „	13 „ 80 „
Kartoffeln . .	2 „ 80 „	2 „ 10 „	— „ — „

Die Marktkommission.

Posener Wochenmarkt.

s. **Posen**, 16. Oktober.

Der Zentner Roggen 7,75—8 Mk. Weizen 8,50—9 Mk. Gerste (gute Mittelwaare) 8 Mk. Hafer 7,75—8 Mk. Der Markt war gut besucht. Preise fest. Kauflust reger. Die Gesammt-Zufuhr in Heu und Stroh war von größerem Umfange, an das Proviantamt sind zahlreiche Fuder Stroh und Heu aus Russisch-Polen verkauft worden. Auf dem Markt war das Angebot in Stroh ziemlich reichlich. — Heu dagegen weniger. Das Schock Stroh wurde mit 37,50—39 Mk. bezahlt, einzelne Bunde 75—80 Pfg. Der Zentner Heu 2,75—3,25 Mk. Beides gut begehrt. Mit Obst (nur Aepfel) standen auf dem Neuen Markt gegen 20 Wagenladungen zum Verkauf. Die Preise fester. Die Tonne kleine Aepfel 80—90 Pfg., große schöne Winteräpfel 1,30—1,50 Mark. Käufer zahlreich, Kauflust lebhaft. Die Zufuhr auf dem Alten Markt in Kartoffeln und Kraut war heute noch größer als Montag (wohl die stärkste diesjährige Zufuhr). Der Zentner weiße Kartoffeln wurde mit 1,10 Mk., rothe Kartoffeln mit 1,30 Mk. bezahlt. Einzelnen Verkäufern ist es auch gelungen, für den Zentner 1,50 Mk. zu bekommen. Weißes Kraut in Menge und in großen Wagenladungen angeboten. Die Mandel 40—60 Pfg. Das Angebot zeichnete sich durchweg vortheilhaft durch schöne, große und feste Köpfe aus. Wrucken sehr wenig, in Qualität befriedigend, der Zentner 1,10—1,20 Mk. Kauflust trat früh im Ganzen nicht besonders hervor, später verlief das Geschäft auch nicht rege. Das Angebot in Geflügel war im Ganzen genommen nicht so stark, weil sich damit nur wenig russische Händler eingefunden hatten. Die Preise schienen fester zu sein. Eine große, schwere und fette Gans wurde mit 7,50—8,75 Mk. bezahlt, leichtere Gänse herab bis auf 3,25 Mk. Ein Paar große schwere Enten 3,25—3,50 Mk., ein Paar leichtere herab bis 2 Mk. Ein Paar große schwere Hühner 2,75 bis 3 Mk., ein Paar junge Tauben 70—80 Pfg. Hasen sehr wenig, pro Stück 1,50—3 Mk. Ein Paar Rebhüher 1,50—2 Mk. Rehe waren beim Beginn des Marktes nicht mehr zu haben. Eier wenig, die Mandel nicht unter 75 Pfg. Butter knapp, zumal feine Tischbutter, ein Pfund 90 Pfg. bis 1,10 Mk. Landkäse genügend und in verschiedenen Sorten. Der Auftrieb auf dem Viehmarkt in Fettschweinen reichlich, auch in Qualität befriedigend. Die Preise unverändert, von 45 bis 48 Mk. Feine über Notiz. Ferkel und junge Schweine fehlten, Hammel knapp, das Pfd. lebend Gewicht 18—20 Pfg., Kälber sehr knapp. Die Preise von 25—28 Pf. pro Pfund Lebend-Gewicht. Das Angebot in Fischen auf dem Wronkerplatz war umfangreich, der Absatz lebhaft. Das Pfund große Mittelhechte 70—75 Pf., kleinere Hechte 60 Pf., frisch abgestorbene 55 Pf. Zander 1 M., Barsche 60 Pf., ein Pfund Schleie 60 bis 65 Pf., mittelgroße Bleie 30—35 Pf. Die Mandel ganz kleine Krebse 15 bis 20 Pf., mittelgroße 40 Pf., große ausgesuchte 80 Pf. Das Angebot auf dem Sapiehaplatz in Geflügel bedeutend. Eine große schwere fette Gans 8—9 M., geringere Gänse von 3,50 bis 7,75 M. Ein Paar Enten von 2,25 bis 3 50 Mark. Ein Paar Hühner von 1,30 bis 3 Mark. Hasen reichlich, im Preise von 1,50 bis 3,25 Mark. Ein Paar Rebhühner 1,30—2 M. Ein Paar Krammetsvögel 40—45 Pf. Eine wilde Ente 2 Mark. Eine Mandel Eier 75 80 Pfennige. Das Pfund Butter 90 Pf. bis 1,15 Mark. Das Pfund Aepfel 8—13 Pf. Das Pfund schöne große Birnen 25 Pf. Ein Pfund Weintrauben 25—40 Pf. Kürbisse das Stück 20—50 Pf. Ein großer Kopf Kraut 7—8 Pf. Ein Paar große Wrucken 8—10 Pf.

Börse zu Posen.

Posen, 16. Oktober. [Amtlicher Börsenbericht.]

Spiritus. Gekündigt —.— L. Kündigungspreis (50er) 53.—, (70er) 33,40. (Loko ohne Faß) (50er) 53,—, (70er) 33,40.

Börsen-Telegramme.

Berlin, den 16. Oktober. (Telegr. Agentur von Alb. Lichtenstein.)

			Not. v. 15.					Not. v. 15.	
Weizen schwach					**Spiritus** fest				
pr. Novbr.-Dezbr.	186	50	187	—	**unverst.** mit Abgabe				
„ April-Mai 1890	194	50	194	75	v. **50 M.** loco o. F.	54	20	54	40
Roggen fest					„ Novbr.-Dezbr.	51	—	50	80
„ Novbr.-Dezbr.	165	25	165	25	**unverst** mit Abgabe				
„ April-Mai 1890	168	—	168	—	v. **70 M.** loco o. F.	34	40	34	60
Rüböl fest					„ Oktober-Novbr.	31	90	31	60
pr. Novbr.-Dezbr.	62	70	62	30	„ Novbr.-Dezbr.	31	60	31	30
Hafer fest					„ April-Mai 1890	32	60	32	40
pr. April-Mai 1890	154	—	153	50	„ Oktober	33	90	36	60

Kündig. in Roggen 950 Wspl. — **Kündig. in Spiritus** 30,000 Ltr.

Deutsche 3½% Reichsa.	103	20	103	—	Russ. 4½% Bdkr.-Pfdbr.	97	50	97	70
Konsolidirte 4% Anl.	106	60	106	50	Poln. 5% Pfandbr.	62	30	62	10
Pos. 4% Pfandbriefe	100	90	100	90	Poln. Liquid.-Pfdbr.	57	—	57	—
Pos. 3½% Pfandbr.	100	40	100	40	Ungar. 4% Goldrente	85	70	85	50
Pos. Rentenbriefe	104	40	104	50	Oestr. Kred.-Akt. ultimo	163	70	164	10
Oestr. Banknoten	171	10	171	25	Oestr.-Fr. Staatsb. ultimo	100	60	101	—
Oestr. Silberrente	72	50	72	50	Lombarden ultimo	54	50	54	60
Russ. Banknoten	210	90	210	75	**Fondstimmung**				
Russ. konf. Anl. 1871	—	—	—	—	ruhig				

Ostpr. Südb. E. S. A.	94	90	95	40	Pos. Provinz. B. A.	—	—	—	—
Mainz Ludwighf. dto.	125	25	126	25	Landwirthschft. B. A.	—	—	—	—
Marienb. Mlawka dto	65	20	65	40	Pos. Spritfabr. B. A.	—	—	—	—
Mekl. Franzb. Friedr.	164	—	164	60	Berl Handelsgesellsch	195	—	195	—
Warsch-Wien. E. S. A	204	50	202	50	Deutsche B. Akt.	172	—	171	75
Galizier E. St. Akt.	82	90	82	75	Diskonto Kommandit	235	50	236	—
Russ 4% konf. Anl. 1880	93	20	93	—	Königs- u. Laurahütte	172	—	170	30
dto. 6% Goldrente	113	50	113	80	Dortm. St. Pr. La. A.	124	75	122	90
dto. zw. Orient. Anl.	64	70	64	70	Inowrazl. Steinsalz	53	10	53	—
dto. Präm.-Anl. 1866	155	25	155	10	Schwarzkopf	290	—	288	—
Italienische Rente	94	—	94	—	Bochumer	231	75	230	90
Rum. 6% Anl. 1880	106	50	106	50	Gruson	241	—	247	—

Nachbörse: Staatsbahn 100 60 Kredit 163 70 Diskonto-Kom. 235 80
Russische Noten 210 20 (ultimo)

Stettin, den 16. Oktober. (Telegr. Agentur von Alb. Lichtenstein.)

			Not. v. 15.					Not. v. 15.	
Weizen matt					**Spiritus** matt				
Nov.-Dez. a. Usan.	183	—	183	75	**unverst.** mit Abgabe				
Nov.-Dez. neue „	—	—	—	—	v. **50 M.** loco o. F.	53	30	53	50
April-Mai a. Usance	189	50	190	—	**unverst.** mit Abgabe				
April-Mai neue „	—	—	—	—	v **70 M.** loco o. F.	33	70	33	70
Roggen matt					pr. Novbr.-Dezbr.	31	20	31	40
Nov.-Dez. a. Usan.	160	50	160	75	pr. April-Mai	32	10	32	30
Nov.-Dez. neue „	—	—	—	—	**Rüböl** ruhig				
April-Mai a. Usance	164	—	164	—	pr. Novbr.-Dezbr.	—	—	—	—
April-Mai neue „	—	—	—	—	pr. April-Mai	60	50	60	50
					Petroleum ruhig	12	—	12	—

Petroleum loco versteuert Usance 1¼ %.

Die während des Druckes dieses Blattes eintreffenden Depeschen werden im Morgenblatte wiederholt.

Wetterbericht vom 15. Oktober, Morgens 8 Uhr.

Stationen.	Barom. a. 0 Gr. nach d. Meeresniv. reduz. in mm.	Wind.		Wetter.	Temp. i. Cels. Grad.
Mullaghmore	751	S	4	bedeckt	12
Aberdeen .	757	SW	1	wolkig	7
Christiansund	753	ONO	3	Regen	8
Kopenhagen .	758	WSW	3	Dunst	9
Stockholm .	753	SSO	4	Regen	10
Haparanda .	761	ONO	4	wolkig	3
Petersburg .	764	SSO	1	wolkenlos	7
Moskau . .	770	SW	1	wolkenlos	6
Cork, Queenst	754	WSW	2	bedeckt	11
Cherbourg .	760	S	2	bedeckt	11
Helder . .	762	S	1	wolkenlos	8
Sylt . . .	759	WNW	2	wolkig	10
Hamburg . .	762	WSW	2	wolkenlos [1])	7
Swinemünde	762	WSW	3	bedeckt [2])	9
Neufahrwasser	761	S	1	Dunst	8
Memel . .	760	WSW	2	halb bedeckt	11
Paris . . .	764	S	1	Dunst	2
Münster . .	763	SW	3	bedeckt	7
Karlsruhe .	765	SO	1	wolkig	5
Wiesbaden .	765	W	1	wolkenlos [3])	4
München . .	766	SW	2	wolkig	6
Chemnitz . .	765	SSO	1	wolkig [4])	5
Berlin . . .	763	W	3	bedeckt [5])	8
Wien . . .	764	WNW	3	bedeckt	7
Breslau . .	763	WNW	3	bedeckt	6
Ile d'Aix .	763	SSO	5	bedeckt	12
Nizza . . .	762	O	4	halb bedeckt	11
Triest . . .	760	ONO	2	bedeckt	14

[1]) Gestern anhaltend Regen. [2]) Abends feiner Regen. [3]) Starker Thau. [4]) Nebel, Thau. [5]) Gestern anhaltend feiner Regen.

Skala für die Windstärke.

1 = leiser Zug, 2 = leicht, 3 = schwach, 4 = mäßig, 5 = frisch, 6 = stark, 7 = steif, 8 = stürmisch, 9 = Sturm, 10 = starker Sturm, 11 = heftiger Sturm, 12 = Orkan.

Druck und Verlag der Hofbuchdruckerei von W. Decker u. Comp. (A. Röstel) in Posen.